

# Luxemburg im Visier der Westforschung

*In den 1930er Jahren entwickelt sich an westdeutschen Universitäten ein reges Interesse für die „luxemburgische Frage“; ein ganzes Heer von Historikern, Geografen und Volkskundlern bereisen das Großherzogtum, verfassen Artikel und Bücher, sprechen dort auf Konferenzen und suchen enge Kontakte zu luxemburgischen Intellektuellen. Doch dieses Interesse erscheint nur auf den ersten Blick wissenschaftlich motiviert; beim Studium der Archive entpuppt es sich für den Historiker als eine groß angelegte, von den politischen Machtstrukturen aus gesteuerte, politische Operation.<sup>1</sup>*

Bernard  
Thomas

Die lange Zeit vertuschten, heruntergespielten und verfälschten Tätigkeiten und Schriften von bis dato als „respektabel“ geltenden Historikern, Geografen und Volkskundlern zwischen 1933 und 1945 erscheinen heute in einem neuen Licht. In Luxemburg jedoch wurde dieser Problematik bislang kaum Beachtung geschenkt. Dabei liefern die Arbeiten dieser Akademiker das Fundament der deutschen Kulturpropaganda und späteren Volkstumspolitik.

## Ein „akademisches Imperium“

Ende der zwanziger Jahre bildet sich an deutschen Universitäten und in akademischen Netzwerken eine durch die Versailler Verträge radikalisierte, resolut grenz-revisionistisch ausgerichtete „Kampfwissenschaft“. Volkstumsexperten erarbeiten segregationistisch und ethnozentristisch geprägte Denkmodelle. Fortwährend werden „Volkstumsgrenzen“ definiert und gezogen, welche eine effektive Veränderung der politischen Staatsgrenzen vorbereiten und legitimieren sollten. Dabei wird durchgehend exklusiv gedacht: deutsches „Volkstum“ wird definiert gegen Romanisches und Slawisches, Bevölkerungen werden statistisch erfasst und nach „Rassenkriterien“ aufgeteilt. Als die Nazis 1933 die Macht ergreifen, sind die Instrumente zur Planung und Legitimierung einer aggressiven Expansionspolitik bereits verfügbar. Die Wissenschaftler werden weniger „instrumentalisiert“, als dass sie sich stolz und bereitwillig den neuen Machthabern zur Verfügung stellen.

Die mit Abstand am besten finanzierte Einrichtung im Geflecht der völkischen Wissenschaften sind die, 1931 vom Auswärtigen Amt und vom Reichsministerium des Innern gegründeten, Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften (VFG). Sie verstehen sich als neu strukturierte, interdisziplinär ausgerichtete wissenschaftliche Beratergruppen zur Revision der Versailler Friedensverträge: eine Art „think tank“ des Auswärtigen Amtes.<sup>2</sup> Die in der VFG organisierten Wissenschaftler sind nicht so sehr junge NS-Fanatiker als vielmehr in ihrem Feld anerkannte, vor 1933 politisch eher dem konservativen, deutschnationalen Milieu zuzurechnende Forscher; im Großen und Ganzen „respektable“ Akademiker. Ein Umstand, der auch damit zu tun hat, dass die NSDAP bis weit in die dreißiger Jahre hinein nicht in der Lage ist, aus ihrem Personalbestand eine eigene Funktionselite zu bilden. Darüber hinaus erklärt sich der Drang der deutschen Akademikerschaft, dem neuen Regime entgegenzuarbeiten, aus den unterschiedlichsten Motiven: ideologisch hat sich die Grenze zwischen völkischem Nationalismus und NS-Weltanschauung als recht permeabel erwiesen; aus psychologischer Sicht kann diese Anbiederung der Wissenschaft mit der Verbesserung der subjektiven Lage (soziale Anerkennung und Prestige) und aus sozioökonomischer Sicht mit der Verbesserung bzw. der Sta-

*Bernard Thomas ist zurzeit Student der Geschichte an der Pariser Sorbonne und schreibt am zweiten Teil seiner Master-Arbeit zum Thema „Westforschung und die luxemburgische nationale Identität“, unter der Leitung von Professor Pascal Ory.*

bilisierung der beruflichen Situation (staatliche Finanzierungsgelder und Gehälter) erklärt werden.

Die VFG mutieren innerhalb kürzester Zeit zu einer zentralen GroÙeinrichtung im Milieu der völkischen Wissenschaft, „sei es bei der Kontrolle und Gleichschaltung der deutschen Volksgruppen im Ausland, der Suche nach ausländischen gleichgesinnten Mitstreitern oder der Vorbereitung neuer Grenzziehungen im ‚Gesamteuropa‘ Adolf Hitlers – die VFG waren überall aktiv dabei“<sup>3</sup>. Die VFG werden generalstabsmäßig geleitet; die konzeptuellen, methodologischen und thematischen Ausrichtungen und Schwerpunkte werden auf zentralen strategischen Sitzungen definiert, an denen, neben den Leitern der regionalen Forschungsgemeinschaften, ebenfalls Vertreter vom Auswärtigen Amt und vom Reichsministerium des Innern, Leiter des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA) sowie ab 1937 ein Vertreter der SS-Institution Volksdeutsche Mittelstelle teilnehmen. Die strikte Organisation der Forschung ermöglicht eine Effizienzsteigerung durch Aufteilung und Koordination der Arbeit sowie eine Zentralisierung der Kontakte zwischen Wissenschaft und politischen Machtstrukturen. So entwickeln sich die VFG binnen weniger Jahre zu einem regelrechten „akademischen Imperium“<sup>4</sup>, dessen innere Struktur gegenüber der breiteren Öffentlichkeit geheim gehalten wird. Ihre Leiter sind sich durchaus darüber im Klaren, dass in Zeiten außenpolitischer Spannungen eine dezidiert unpolitisch auftretende Institution Wunder wirken muss. Umso mehr als sie noch 1931, in der zu Ende gehenden Weimarer Republik, gegründet worden ist.

Luxemburg liegt im „Kompetenzbereich“ des westlichen Ablegers der VFG, nämlich der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft (WFG), und wird vor allem von dem an der Bonner Universität angesiedelten Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande aus bearbeitet. Dieses Institut versteht sich als eine überterritoriale landeskundliche Einrichtung mit grenzüberschreitendem Untersuchungsgebiet, von den „Benelux-Staaten“ bis zum Saarland. Die prioritär an der „Luxemburger Frage“ arbeitenden Forscher sind: Franz Steinbach (Historiker), Franz Petri (Historiker), Josef Schmithüsen (Geograf), Wolfgang von Franqué (Historiker) sowie Matthias Zender (Volkskundler).

### „Vom Westen her andrängende Flut“

Luxemburg ist der Westforschung nach ein zurückzuerobernder „volksdeutscher“ Kulturraum, in dem „echtes deutsches Volkstum“ vorzufinden ist, dies jedoch in „entarteter“, weil „verwelschter“ Form. Unter dem Begriff der „Verwelschung“ werden jegliche, das „germanische Volkserbe“ zersetzenden Kräfte zusammengefasst. Dieser virulente anti-französische Diskurs, den man auf die Germomanie des angehenden 19. Jahrhunderts zurückführen kann<sup>5</sup>, tritt in der Westforschung der Dreißiger rassistisch radikalisiert wieder in Erscheinung und

agiert dort durchgehend als negativer „kultureller Code“<sup>6</sup>. Eine Kostprobe dieser antifranzösischen Leitmotive ist die Behandlung des Klöppelkriegs durch den Historiker Wolfgang von Franqué aus dem Jahre 1937; der Klöppelkrieg wird *a posteriori* „vom gesamtdeutschen Standpunkt“ aus umgedeutet als „Auflehnung deutscher artbewusster Bauern gegen die welschen Neuerungen, welche das entwurzelte, rationalistische Parisertum gleich Frankreich den eroberten deutschen Gebieten aufzwingen [wollte...]. Ein Zeichen gesunder Volkskraft eines Bauerntums, das sich der naturwidrigen Gleichmacherei widersetzt und seine ererbten Bräuche und Einrichtungen verteidigt gegenüber den in Pariser Hirnen und Freimaurerlogen erdachten weltbürgerlichen Konstruktionen.“<sup>7</sup>

Doch auch in den die Luxemburger Lage analysierenden internen Dokumenten tritt diese antifranzösische Fixierung als immer wiederkehrende Litanei auf; Luxemburg ist, der Westforschung nach, einer „geschickte[n] französische[n] Kulturpropaganda [mit] verheerender Wirkung“ ausgesetzt, einer „vom Westen her andrängende[n] Flut des politischen Liberalismus und Demokratismus.“<sup>8</sup> Eine deutsche Kulturpropaganda agiere also auf miniertem Terrain; wie es 1933 der Westforschungschef Franz Steinbach behauptet, „[liegen] in dem Bereiche der WFG die Verhältnisse aus dem Grunde besonders schwierig, weil wir es grossenteils mit Gebieten zu tun haben, die nicht nur politisch vor den Toren des Reiches liegen, deren Oberschicht vielmehr auch kulturell dem Westen verfallen, deutschem Wesen bewusst untreu geworden ist. Die deutschen Grundlagen des Volkstums werden infolgedessen von der einheimischen Forschung nicht nur vernachlässigt, sondern bewusst totgeschwiegen.“<sup>9</sup>

### „Den Blutkreislauf in geistiger Hinsicht erhalten und beleben“

Um gegen dieses „Totschweigen“ der „deutschen Grundlagen des Volkstums“ vorzugehen, sei eine gezielte deutsche Kulturpolitik vonnöten. Diese gestaltet sich jedoch umso schwieriger, als offen auftretende politische Propaganda in ihren Effekten kontraproduktiv wirkt. Und dessen sind sich die Forscher an der Uni Bonn durchaus bewusst: „es muss immer wieder betont werden, dass das wache Misstrauen weiter luxemb. Kreise ein sehr vorsichtiges und unaufdringliches Vorgehen erforderlich macht.“<sup>10</sup>

Die Westdeutsche Forschungsgemeinschaft kann hier punkten. Sie spielt gekonnt ihre Stärke aus: wissenschaftliche Autorität und akademisches Taktgefühl. Josef Schmithüsen, Verfasser einer volkskundlichen Studie über Luxemburg<sup>11</sup>, resümiert dies, knapp 5 Monate vor der Invasion Luxemburgs, im Dezember 1939 in einem Brief an das Auswärtige Amt: obschon er „in der Form der Darstellung alles vermieden [habe] was die Aufnahme des Buches unnötig erschwere“, habe er

---

**Luxemburg ist der Westforschung nach ein zurückzuerobernder „volksdeutscher“ Kulturraum, in dem „echtes deutsches Volkstum“ vorzufinden ist, dies jedoch in „entarteter“, weil „verwelschter“ Form.**

---

**Man versucht durch eine zweckgerichtete Ausbildung, Luxemburger zu Multiplikatoren von völkischer, z. T. großdeutscher Ideologie umzufunktionieren.**

„natürlich bei der sachlichen Durchführung der Arbeit in allen Teilen um so sorgfältiger auf eine Durchdringung des Stoffes mit unserer deutschen Auffassung Wert gelegt. Man kann so auf dem neutralen Boden der Wissenschaft den Luxemburgern vieles nahe bringen, was in anderer Form, etwa in der Tagespresse angeführt nur abstossend und unter Umständen im gegenteiligen Sinne wirken würde.“<sup>12</sup>

Die Westforschungsproduktion zu Luxemburg richtet sich nämlich in erster Linie an die Luxemburger selbst. Wie Franz Steinbach schreibt, ist die Westforschung „um die wissenschaftliche Verbindung mit den freundlich gesinnten Gelehrten der Nachbarländer bemüht“.<sup>13</sup> Für die Westforscher ist eines der Hauptziele, Kontakte herzustellen zu Luxemburger Intellektuellen, um so „den Blutkreislauf in geistiger Hinsicht zu erhalten und zu beleben.“<sup>14</sup> Die Westforschung macht den luxemburgischen Gelehrten regelrecht den Hof: lädt sie zu Tagungen ein, verschafft ihnen Stellen an der Universität Bonn, druckt ihre Artikel in wissenschaftlichen Publikationen, bereist ihr Land und spricht dort auf Konferenzen. Die Tätigkeit dieser Westforscher gleicht derjenigen von Missionaren. Man versucht durch eine zweckgerichtete Ausbildung, Luxemburger zu Multiplikatoren von völkischer, z. T. großdeutscher Ideologie umzufunktionieren. Dies alles unter dem Deckmantel der Wissenschaft. Diese Missionarsarbeit lässt einen kontinuierlichen Strom von Besuchen entstehen zwischen Luxemburg und Bonn. So werden Netzwerke gestrickt zwischen Luxemburger Intellektuellen und der Zentrale der WFG.

**Die Westforschung lädt ein:  
„richtunggebende Anregungen vermitteln“**

Eines der wichtigsten Instrumente, um die Westforschungsparadigmen an den (Luxemburger) Mann zu bringen, ist (neben einer Korrespondenz von beeindruckendem Ausmaß mit luxemburgischen Gelehrten, Studienreisen ins Großherzogtum sowie

Auftritte auf Konferenzen, etwa der GEDELIT [Gesellschaft für deutsche Literatur und Kunst]) die Organisation von Tagungen. Zwischen 1931 und 1940 organisiert die Westdeutsche Forschungsgemeinschaft deren nicht weniger als 26; 15 handeln über den heutigen Benelux-Raum, davon sind zwei exklusiv auf Luxemburg ausgerichtet. Die Westdeutsche Forschungsgemeinschaft wirbt in Luxemburg für diese Tagungen, sie zielt dabei besonders auf konservativ-katholische Elemente ab, also auf das konservative Establishment, das über gute Verbindungen zum Bistum und zur Rechtspartei verfügt. Nicht ganz ohne Erfolg: Schauen wir uns die Teilnehmerliste der Bitburger Tagung von 1936 an, so stellen wir fest, dass sich neun Luxemburger – sieben weitere waren eingeladen, hatten jedoch abgesagt<sup>15</sup> – unter den 53 Anwesenden (darunter „Gäste“ wie Leiter pangermanistischer Clubs oder der NSDAP aus Berlin) eingefunden haben.<sup>16</sup> Wenngleich neun Anwesende an sich keine berauschende Zahl darstellen, so liegt, wie Steinbach es 1937 vorgibt, der eigentliche „Wert dieser Tagungen [...] nicht so sehr in diesem zahlenmässigen Ergebnis als vielmehr darin, dass es auf diese Weise möglich war, die persönlichen Beziehungen zu den luxemburgischen Gelehrten zu pflegen, neue Kräfte für die gemeinsame Arbeit heranzuziehen und in der Aussprache, die immer einen grossen Raum beanspruchte, richtunggebende Anregungen zu vermitteln. Die so gewonnenen persönlichen Beziehungen haben wir auch ausserhalb der Tagungen zu pflegen gesucht durch gelegentliche gegenseitige Besuche [...]. Aufgrund unserer guten Beziehungen war es uns möglich, luxemb. Gelehrte in ihrer Arbeit zu beraten und zur Aufnahme bestimmter Forschungen sowie zur Übernahme der bei uns ausgebildeten Methoden zu bewegen.“ Wie die luxemburgischen Gelehrten auf die Vorschläge ihrer deutschen Kollegen reagierten, wird eine detaillierte Analyse der Tagungsberichte zeigen.

**Ein weites Forschungsfeld ...**

Auf diesen Seiten habe ich versucht, ein paar Aspekte meiner Forschungsarbeit kurz vorzustellen. Aus ersichtlichen Gründen war es mir dabei hier nur möglich, einige der mit dem Thema „Westforschung“ und Luxemburg verbundenen Problemstellungen zu skizzieren. Eine weitere zentrale Forschungspiste mit vielen Querverbindungen liegt in der Frage der Rezeption der Westforschungsproduktion in Luxemburg.

Von besonderem Interesse ist hierbei die Rolle der mit der Westforschung in Kontakt stehenden luxemburgischen Gelehrten, Studenten und Kunstschaffenden. Was bringt etwa den „Nationalpoeten“ Nicolas Welter dazu, an einer Großzahl von Versammlungen und Tagungen der Westforschung teilzunehmen?<sup>18</sup> Und wie können die 1933 an der – inzwischen bereits „entjudeten“ – Universität Bonn angestellten luxemburgischen Professoren charakterisiert werden? War beispielsweise der Mediävist und Geistliche Camille Wampach ver-



conseils et informations  
pour parents  
anonyme et confidentiel

lundi et vendredi 9:00 à 12:00  
mercredi 16:00 à 19:00

elterentelefon  
écoute parents  
26 64 05 55

www.12345kjt.lu

antwortlich dafür, dass in Luxemburg der „Boden für die Deutschtumsarbeit aufgelockert und sogar eine grössere Anzahl Luxemburger Studenten nach Bonn hinübergezogen werden konnte“<sup>19</sup>, wie es der Westforschungschef Franz Steinbach behauptet? Oder war „Kamillus“ Wampach gar, wie es der Kölner Professor von Stokar noch 1942 in einem Schreiben beteuert, „einer der einflussreichsten Träger des grossdeutschen Gedankens in Luxemburg [...]. Er wird in Luxemburg teils verehrt, teils erbittert angefeindet. Unbeirrt geht er seinen Weg.“<sup>20</sup> Oder war Wampach bloß, wie es die luxemburgische Historiografie traditionell behauptet: „geistig mit Deutschland verbunden und stand der deutschen Kultur aufgeschlossen gegenüber“, hatte jedoch weder „mit Politik“ noch „mit dem Nationalsozialismus zu tun“.<sup>21</sup>

Ebenfalls von Interesse ist die in den dreißiger Jahren in Luxemburg vermehrt auftretende nationale Konstruktion des „Auslandsluxemburgertums“ im Zusammenhang mit Sibiu/Hermannstadt.<sup>22</sup> Gibt es eine – wenngleich paradoxe – Übertragung dieser, durch die Westforschung und den Volksbund für das Deutschtum im Ausland transportierten, deutsch-völkischen Motive in die luxemburger nationale Narrative? Diese – auf den ersten Blick wohl gewagte – Fragestellung erscheint mir berechtigt angesichts der in den dreißiger Jahren in der luxemburger Presse auftretenden Texte, welche sich der exakt gleichen Begriffssprache bedienen, wie die, mit der eine Westforschung operiert und interveniert.<sup>23</sup> Als ob, aus einer Gegenreaktion auf eine als bedrohlich empfundene Deutschtumspropaganda, ein Teil des luxemburgischen nationalen Diskurses der Dreißiger sich mit von einer Westforschung transportierten Paradigmen auflädt, indem er diese umkehrt und adaptiert. Oder, pointierter formuliert: Stützt sich das Dreißiger-Jahre-Konstrukt „Luxemburgertum“ auf ähnliche Baupläne wie das des „Deutschtums“?

Diese potentiellen Forschungsfelder, mit denen ich mich zurzeit im Rahmen des 2. Teils meiner Master-Arbeit beschäftige, erlauben uns, die Dynamik der deutschen Volkstumspolitik und Kulturpropaganda aus einer neuen Perspektive in den Blick zu fassen. Sie erlauben ebenfalls Einblicke in bisher verdrängte Teilbereiche der Fabrik des luxemburgischen Nationalbewusstseins. ♦

<sup>1</sup> Dieser Artikel stützt sich auf den ersten Teil meiner Master-Arbeit (Master 1) in Geschichte zum Thema „Westforschung und luxemburgische nationale Identität“ an der Pariser Sorbonne, unter Leitung von Professor Pascal Ory.

<sup>2</sup> Als gute Einführung in das Thema sei hier zitiert: SCHOETTLER, Peter, „Die historische ‚Westforschung‘ zwischen ‚Abwehrkampf‘ und territorialer Offensive“, [in:] Ders. (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt a. M. 1997. Die erste Systemanalyse zum Thema *Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften* lieferte FAHLBUSCH, Michael, *Wissenschaft im Dienst der Nationalsozialistischen Politik? Die ‚Volksdeutschen Forschungsgruppen‘ von 1931-1945*, Baden-Baden 1999. In letzterer Zeit sind zwei Mammutwerke zur Thematik erschienen: DIETZ, Burkhard; GABEL, Helmut; TIEDAU, Ulrich (Hrsg.), *Griff nach dem Westen*, Die „West-

forschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaft zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960), 2 Bände, Münster 2003; sowie HAAR, Ingo; FAHLBUSCH, Michael u. Mitarb. v. BERG, Matthias (Hrsg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*, München 2008.

<sup>3</sup> KRZOSKA, Markus, Rezension zu: „Fahlbusch, Michael: *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die ‚Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften‘ von 1931-1945*. Baden-Baden 1999“. In: *H-Soz-u-Kult*, 8.7.1999, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=74>

<sup>4</sup> BURLEIGH, Michael, *Germany Turns Eastwards, a Study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge, Cambridge University Press, 1988, 2. Auflage 1989, S. 39

<sup>5</sup> Siehe hierzu HAGEMANN, Karen, „Männlicher Muth und teutsche Ehre“, Paderborn, München, Wien, Zürich 2002, S. 270: „Germanomanie, Franzosenhass und Judenfeindlichkeit [bilden] im zeitgenössischen Denken eine Einheit, deren Kern die Angst vor und der Hass auf alles Andere und Fremde war. Die Ausgrenzung alles vermeintlich ‚Nicht Deutschen‘ bediente sich des Denkens in dualen Deutungs- und Wertemustern, das den gesamten patriotisch nationalen Diskurs am Anfang des 19. Jahrhunderts durchzog.“

<sup>6</sup> Siehe: VOLKOV, Shulamit, „Antisemitismus als kultureller Code“, [in:] VOLKOV, Shulamit, *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert*, München 1990, S. 13-36

<sup>7</sup> FRANQUE, Wolfgang von, „Die Entfaltung luxemburgischer Eigenart aus gesamtdeutscher Schau“, *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung* Nr. 3, August 1937, S. 525-537; Zitat: S. 528-529

<sup>8</sup> STEINBACH, Franz, „Luxemburg“, [in:] HEISS, Friedrich (Hrsg.), *Deutschland und der Westraum*, Berlin 1941, S. 145-155; Zitat S. 147

<sup>9</sup> Voranschlag der Rheinischen Forschungsgemeinschaft für 1934, *Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PAAA) Kult. Abt. VI, R 60272*

<sup>10</sup> Bericht über die Tätigkeit des Instituts zur Förderung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Luxemburg, 10. September 1937, *Universitätsarchiv Bonn, Akten des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Bestand IGL 27*

<sup>11</sup> SCHMITHUESEN, Josef, *Das luxemburger Land. Landesnatur, Volkstum und bäuerliche Wirtschaft*, 1. Band, Leipzig 1940

<sup>12</sup> Brief von Josef Schmithüsen an die Geschäftsstelle der VFG vom 12. Dezember 1939, PAAA Kult. Abt. VI, R 60284

<sup>13</sup> Brief von Franz Steinbach an das Auswärtige Amt vom 14. März 1933, PAAA Kult. Abt. VI, R 60272

<sup>14</sup> Jahresbericht der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft 1936/1937, PAAA Kult. Abt. VI, R 60293

<sup>15</sup> Darunter nur einer aus „grundsätzlichen Erwägungen heraus“, namentlich Pfarrer Staud aus Oetringen. Dieser schreibt: „solange das amtliche und halbamtliche Deutschland unsere Kirche bedrückt, kann ich mich nicht dazu entschliessen, an Veranstaltungen, die irgendwie offiziellen oder offiziösen Charakter haben, teilzunehmen“, Brief von Staud an Franz Steinbach vom 12. Juni 1936, *Archive der Universität Bonn, IGL 206*

<sup>16</sup> Teilnehmerliste der Bitburger Tagung vom 10./12. September 1936, *Archive der Universität Bonn, IGL 206*

<sup>17</sup> Bericht über die Tätigkeit des Instituts zur Förderung der wissenschaftlichen Beziehungen zu Luxemburg, 10. September 1937, *Universitätsarchiv Bonn, Akten des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande, Bestand IGL 27*

<sup>18</sup> Nicolas Welter nimmt 1937 an der Universität Bonn den vom Industriellen Alfred Toepfer finanzierten Joseph von Görres-Preis entgegen. Die Laudatio hält Franz Steinbach. Zum Thema hat Romain Hilgert einen, wie mir scheint, interessanten, wenngleich stark polemisierenden Artikel verfasst; siehe: „Heimatlidung als Nationalliteratur?“, [in:] d’Lëtzebuerger Land, 13. Dezember 2002

<sup>19</sup> Streng vertraulicher Bericht über die Gründungstagung der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin, Dezember 1933, PAAA, R 60372

<sup>20</sup> Brief von Professor von Stokar an den Rektor der Universität Bonn, 10. Juni 1942, *Archive der Universität Bonn, Personalakte Wampach*, PA 11.117

<sup>21</sup> KRIER, Emile, *Deutsche Kultur- und Volkstumspolitik von 1933-1940 in Luxemburg*, Bonn, Dissertation, 1978, S. 370

<sup>22</sup> Siehe hierzu die soziologische Studie: FEHLEN, Fernand, *Luxemburg und Siebenbürgen 2007*, Luxemburg, STADE Working Paper 1-07, Mai 2007, [www.uni.lu/recherche/flshase/stade/publications](http://www.uni.lu/recherche/flshase/stade/publications)

<sup>23</sup> Eine Entwicklung, die von Bonn aus mit größtem Interesse verfolgt wird. So finden sich z. B. die Artikel „Der Siebenbürger Sachse Mich Orend in Luxemburg“ [in:] *Luxemburger Zeitung*, 20. Januar 1935 und „Auslandsluxemburger und Schule“ [in:] *Luxemburger Volksblatt*, 13. Mai 1936 in den Bonner Archiven (IGL 23; IGL 27)